

Liebe Schwestern und Brüder!

Eine Mutter schenkt ihrem Sohn zum Geburtstag zwei Sporthemden, worüber er sich sehr freut. Am nächsten Morgen möchte er seinerseits der Mutter eine Freude machen und zieht eines der Hemden an. Als sie in der Küche aufeinander treffen schaut die Mutter ihn traurig an und sagt: „Das andere Hemd gefällt dir also nicht?“

Kennen Sie solche oder ähnliche Situationen? Diese kleine Szene stammt aus einem Buch des österreichischen Psychologen Paul Watzlawick mit dem schönen Titel „Anleitung zum Unglücklichsein“. 1983 wurde es veröffentlicht und weltweit millionenfach verkauft.

Er will darin zeigen, auf wie viele Weisen wir Menschen uns unglücklich machen – und gleichzeitig, wie wir glücklich leben könnten, wenn wir seine Ratschläge missachten.

Stimmt das nicht: uns und andere unglücklich zu machen, müssen wir nicht lernen. Fast ist es eine natürliche Begabung und wir alle beherrschen verschiedene Techniken.

Sich selbst und andere unglücklich zu machen ist nicht schwer. Aber wie macht man sich und andere eigentlich glücklich?

Ich behaupte, die Bibel ist eigentlich eine „Anleitung zum Glückhchsein“ – auch wenn uns den meisten Menschen das beim Lesen der biblischen Geschichten zunächst gar nicht bewusst ist.

Glücklich wird man in seltensten Fällen allerdings auch nicht durch Lesen, sondern durch richtig leben.

Versuchen wir das einmal mit dem Evangelium, das wir gerade gehört haben.

Nicht jeder taubstumme Mensch ist zwangsläufig unglücklich. Wenn sich aber die Gelegenheit bietet, wieder ganz und gar an der Gemeinschaft der redenden und hörenden Menschen teilzunehmen, dann wird er sie ergreifen. So wie im Evangelium.

Der Lehrer für das Fachgebiet „Anleitung zum Glückhchsein“ ist Jesus. Denn der war – jedenfalls aus meiner Kenntnis des Evangeliums – kein unglücklicher Mensch.

Also müsste man von ihm lernen können, wie das geht – glücklich sein oder glücklich werden. Oder auch nur: glücklicher werden als man im Moment gerade ist.

*Die erste Lektion, die wir lernen: Dem Unglück nicht ausweichen!*

Manchmal weichen wir dem Unglück anderer aus, mögen sie nun ganz weit weg sein und durch das Fernsehen in unsere Nähe geraten oder mögen sie ganz nahe sein, verwandt, bekannt oder einfach im Blick.

Wir fürchten, wir könnten aus dem Gleichgewicht geraten und gestört werden.

Oder wir würden durch das Unglück anderer gehindert, uns um unser eigenes Glück zu kümmern.

In der ersten Lektion scheint Jesus uns beibringen zu wollen, dass man das Glück nur erreicht oder leichter erreicht, wenn man sich löst von der Sorge um das eigene Glück und sich hinwendet zum Nächsten, ihn wahrnimmt und sein Unglück an sich heranlässt. Jesus denkt nicht: Auch das noch! – Er reagiert auf die Bitte und die Not des Menschen.

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

*Die zweite Lektion, die wir lernen: Unglück ist kein öffentliches Spektakel – Glück ereignet sich von Angesicht zu Angesicht!*

Nicht umsonst nimmt Jesus ihn von der Menge weg. „Die Menge“ macht selten glücklich. Sie ist ein unberechenbares Wesen, launisch, leicht zu beeinflussen, sie wechselt schnell Vorlieben, himmelt die Glücklichen an und stellt denen noch ein Bein, die schon stolpern.

Jesus schafft einen geradezu intimen Schutzraum für den Taubstummen. Hier kann er durchatmen und sich geborgen und sicher fühlen. Hier kann er sich vom Druck der anderen befreien, ihre Urteile und Vorurteile hinter sich lassen.

Wer glücklich werden will, der suche seine Stärke nicht bei den Menschen, sondern im intimen, persönlichen Umgang mit Gott, mit Jesus.

Und wenn man sein Glück leichter findet, wenn man zuerst an die anderen denkt und für sie handelt, dann wird der glücklich, der anderen ein solches Obdach für Leib und Seele gewährt. Bei dem man Ruhe finden kann.

Ich kenne so viele Menschen, die das besser können als ich. Das sind die, die immer Zeit für eine Tasse Kaffee oder ein kurzes Schwätzchen im Treppenhaus haben. Die sich auf dem Friedhof mal eben neben einem anderen auf die Bank setzen. Die durch einen Händedruck, ein Lächeln, eine kleine Berührung das Signal geben: Bei mir kannst du dir erst mal alles von der Seele reden, bei mir kannst du sein, wie du gerade bist und musst nicht den geben, den die anderen so gerne in dir sehen wollen.

*Und schließlich: Wir geben nicht etwas, sondern uns selbst – dann tut Gott Seines dazu!*

In der Intimität dann das Unspektakuläre. Kein Theaterdonner, sondern vorsichtiges Berühren der Ohren. Und etwas sehr Fremdes: Speichel auf die Zunge. Zur Zeit Jesu war der Speichel Ort der eigenen Kraft. Man gibt von dem, was einen selber am Leben hält, was einem Kraft gibt. Der Speichel als äußeres Zeichen soll diese Kraft übertragen.

Dazu der Blick zum Himmel: Die Kraft Jesu, das ist seine Beziehung zum Vater. Das ist sein ganz Eigenes, sein Einzigartiges. In diese kraftvolle Beziehung nimmt er den Kranken mit hinein.

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

Wer glücklich werden will, der gibt sich und erwartet, dass auch Gott sich selbst gibt. Denn das meint „Gnade“: Gott gibt nicht etwas von sich, sondern sich selbst. Wenn wir zu viel von uns selbst erwarten und nichts mehr von Gott, dann trennen wir uns von unserer eigentlichen Quelle zum Glück, dem Leben in der Gnade Gottes, im Angenommensein durch ihn.

Vielleicht fanden Sie das jetzt nicht besonders aufregend oder hilfreich. Mag sein. Das war ja auch nichts Neues. Aber das Unglück ist auch nicht besonders aufregend und kompliziert. Da reicht schon ein Sporthemd.

Anleitung zum Glücklichen sein – nur lesen reicht allerdings nicht.